

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

A l l e r l e i.

Der Star als Diebsjäger. Die Frau eines Portiers in Paris war mehrmals von Dieben heimlich bedrängt worden, während sie im Hause beschäftigt war. Um für die Zukunft von diesen lästigen Besuchern verschont zu bleiben, hatte sie sich auf den Rat einer Kollegin einen abgerichteten Star gekauft, der jeden, welcher die Portierloge betrat, mit dem lauten Schreien: „Halte den Dieb! Halte den Dieb!“ begrüßte. Dieser Tage nun war die Frau nach dem vierten Stockwerk gegangen, um Briefe für einen der Mieter abzugeben, und hatte aus Unachtsamkeit die Thür der Loge offen stehen lassen. Ein vorübergehender beschäftigungsloser Kellner sah die günstige Gelegenheit, betrat schnell den Raum und begann ihn auszuräumen. Aber wie einst die Gänse durch ihre Wachsamkeit des Kapitäl getreter, war auch der Star auf dem Posten. Er häßte laut und ununterbrochen sein: „Halte den Dieb!“, so daß der erschreckte Dieb schleunigst die Flucht ergriff. Inzwischen waren jedoch Hausbesitzer aufmerksam geworden, nahmen die Verfolgung des Flüchtenden auf und es gelang, ihn zu ergreifen.

— Wie das Kind eines amerikanischen Millionärs erzogen wird. John Nikola Brown ist das vierjährige einzige Kind eines mehrfachen Millionärs in New-York. Der Knabe, der von den Eltern und den Verwandten auf alle nur erdenkliche Weise verzoogen und verzärtelt wird, hat einen eigenen Arzt zur Verfügung, der stets um ihn ist. Die Milch liefert ihm eine Kuh, die auf einer besonderen, eingezäunten Waid grasst, und der man nur filtriertes Wasser zu saugen gibt. Um jede Krankheit und jede Ansteckungsgefahr von dem Kleinen fern zu halten, werden alle Gegenstände, die das Kind berührt, täglich desinfectiert. Ebenso müssen die Diensthofen und Gouvernante des Baby täglich ihre Kleidung einer ziemlich genauen Desinfection unterziehen. Der kleine John Nikola Brown besitzt heute bereits drei Schüssler, eine Nacht, eine Bibliothek, und sein Name steht in allen Listen, durch die für Arme und Kranke gesammelt wird.

B r i e f k a s t e n.

Klemenslezer № 1794. Ihre Adresse ist offenbar falsch angegeben. Die fehlenden Nummern müssen sich im Kreisamte vorfinden. Betrag 50 Kop. bausend erhalten.

Der will

bei uns Religionslehrer werden? Gehalt 375 Rbl. 50 bis 100 Rbl. Zulage möglich. Adresse: Почт. отд. Ландау, Херс. г., Одесск. уезда, с. Катериненталь, свящ. П. Ридель.

Alexander Kindsvater

Saratow,

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“

Niederlage: Barzinskaja 34

empfeht unter Garantie

echte französische Mühlensteine

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel
der Mühlenbauanstalt G. Daverio.

— Lager —

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen,
Naphtha-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.

G e s u c h t

ein Lehrer für eine Etomomie mit 7-8 Kindern. Unterricht in der deutschen und russischen Sprache. Gage 200 Rbl., Tisch und Wohnung frei. Lehrezugnis nicht erforderlich. Geändertes Klima, prächtige Lage, sehr geeignet zur Erholung. Adresse: ст. Зуя, Тавр. губ., Симферопольск. уезда, с. Розенталь, свящ. I. Бейльман.

Sarpinkafabrikanten

Handelshaus A. Bender und Söhne

in Saratow.

Größte Auswahl der verschiedensten Neuheiten in Manufakturwaren
stets vorrätig.

Reichste Auswahl von Sarpinka eigener Fabrication.

Albums der Sarpinkomuster für das Jahr 1904 stehen gegen Einbindung von 49 Kop. in Briefmarken zur Verfügung.

Magazine:

Ede der Nikolai- und Zariznyer Straßen, unter dem
Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostinny Dwor, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 222.

Adresse des Redakteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Klemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнь и К^о.

Inhalt. Niemand kann zwei Herren dienen. — Der Beginn des neuen Schuljahres. — Der „Gottesleugner.“ — Das Kind im Käfig. — Volks- und abergläubische Ansichten vom Kinde. — Wer gehört zur Anzahl der Auserwählten? — Vom Kriegsschauplatz. — Preßstimmen. — Aus Welt und Kirche. — Schuld und Sühne (Fortsetzung.)

Den 11. August, am Tage der Taufe Sr. Kaiserlichen Hoheit des Thronfolgers-Czarewitsch Alexei Nikolajewitsch, hat Se. Kaiserliche Majestät Allernädigst geruht ein Manifest zu erlassen, das weitgehende Vergünstigungen und Gnaden verleiht. Da der Text desselben sehr umfangreich ist, mußten wir aus technischen Gründen von dem Abdruck desselben in dieser Nummer Abstand nehmen und geben es in einer besonderen Beilage mit der folgenden Nummer.

Bei Bestellungen auf den „Klemens“ wolle man sich einer der beigelegten Postanweisungskarten bedienen, die zweite Karte bitten wir gelegentlich einem Freunde oder Bekannten zu übergeben.

Niemand kann zwei Herren dienen.

Niemand kann zwei Herren dienen, lehrt uns das Evangelium. Ich bin der Herr, spricht Gott, und mir allein sollst du dienen. Der wahre Dienst Gottes besteht in einem Doppelten, in dem: bete und arbeite. Beschäftigen wir uns in dieser Woche mit dem ersten Punkte: bete. Die Erfahrung lehrt uns, wie notwendig das Gebet für uns ist; wollte Gott, wir hätten es nicht so oft erfahren! Der Mensch ist so häufig der Gefahr ausgesetzt zu fallen, so viele Feinde umgeben ihn, er hat so viele Bedürfnisse für Leib und Seele, so daß er immer seine Zuflucht zu Gott nehmen, ihn um seinen Beistand bitten, und zu ihm sagen muß, wie der König Josaphat, als die Ammoniter und Moabiter sich gegen ihn versammelt hatten: Weil wir nicht wissen, was wir tun sollen, so bleibt uns das allein übrig, daß wir unsere Augen zu dir richten. Wenn der hl. Thomas von Aquin die Notwendigkeit des Gebetes zeigen will, so gibt er dafür einen guten und überzeugenden Grund an, welcher aus der Lehre der heiligen Väter entnommen ist. Die heiligen Väter lehren nun, Gott gebe dem Menschen das, was er von Ewigkeit nach dem Plane seiner Vorsehung ihnen zu verleihen beschloffen habe, in der Zeit nur durch das Gebet. Wie diese Vorsehung es gefügt hat, daß das menschliche Geschlecht sich nur vermittelt der Ehe vermehre; daß die Erde nur dann Früchte trage, wenn man darauf bedacht ist, sie zu bebauen; daß nur vermittelt der Werkleute und der Materialien Häuser gebaut werden; eben so hat es die Vorsehung auch geordnet, daß die Seelen auch nur durch das Gebet viele Gnade und Erleuchtung empfangen. Daher verheißt auch Jesus Christus im Evangelium: Bittet, so wird euch gegeben werden. Suchet, und ihr werdet finden. Klopfet an, so wird euch aufgetan werden. Denn ein jeder, der da bittet, empfängt, wer suchet, findet, und dem, der da klopft, wird aufgetan werden. Es läßt sich also leicht einsehen, wie nötig wir es haben, oft zum Gebete unsere Zuflucht

zu nehmen; denn das Gebot ist gleichsam der Kanal, durch welchen uns Gott in unserer Not beisteht, uns seine Gnaden mitteilt und uns mit seinen Gaben bereichert. Man kann es die Jakobsleiter nennen, welche von der Erde bis zum Himmel reicht, und auf welcher ohne Unterlaß die Engel auf- und absteigen, um unsere Bitten zu Gott, und seine Gnaden zu uns bringen. Der hl. Augustinus nennt es den Schlüssel, welcher alle Tore des Himmels öffnet, und alle seine Schätze zu unserer Verfügung stellt. An einer andern Stelle sagt er: was das Brod für den Leib sei, das sei das Gebet für die Seele. „Gleichwie das Fleisch mit leiblicher Speise sich nährt, so wird der innere Mensch durch das göttliche Wort und durch das Gebet gesättigt und gespeiset.“

Ein Grund, der uns noch besonders davon überzeugt, wie hoch wir das Gebet schätzen müssen, und wie notwendig es für uns ist, ist der: es gibt kein wirksameres Mittel, uns unser Leben besser in Ordnung bringen zu helfen, und alle Hindernisse, welche uns auf dem Wege zur Tugend aufstoßen können, zu überwinden oder zu erleichtern. Deshalb sagen die Heiligen, es hänge die ganze Richtung unseres Lebens davon ab, und unser Leben sei gut oder schlecht geordnet, je nachdem wir unser Gebet gut oder schlecht verrichten. Der hl. Augustinus sagt: Wer recht zu beten weiß, der weiß auch recht zu leben; und der hl. Johannes Climacus berichtet, ein Diener des Herrn habe ihm einmal etwas sehr Denkwürdiges erzählt: schon früh morgens wisse er, wie er den ganzen Tag zubringen werde. Er wollte damit sagen, wenn er sein Morgengebet gut verrichtet habe, entspräche der ganze Tag dem guten Anfange; ganz umgekehrt verhalte es sich aber, wenn er es schlecht verrichtet hätte. Viele Menschen werden verdrießlich, wenn man sie bittet; Gott ermüdet nie, Gutes zu tun, auch wird er nicht wie sie ärmer, wenn er gibt. Ein Mensch hat so viel weniger, als er einem andern gibt, er entzieht sich selbst alles das, was er andern schenkt; darum werden die Menschen leicht verdrießlich, wenn man von ihnen etwas verlangt; und wenn sie auch einmal oder zweimal gutwillig geben, so werden sie leicht unmutig, wenn man sie zum dritten Male anpricht, und geben entweder nicht oder doch auf eine Weise, daß man sie in der Folge, um nichts mehr bitten mag. Aber Gott, sagt der Apostel, ist reich für alle, welche ihn anrufen. Da er nicht weniger reich ist, wenn er schenkt, so wird er auch nicht unmutig, wenn man ihn bittet, und wenn man ihn jede Stunde bittet; er ist reich genug, um allen zu geben, welche sich an ihn wenden, er kann uns alle reich machen, ohne aufzuhören reich zu sein. Und wie sein Reichthum und Überfluß unendlich ist, eben so unerschöpflich ist ebenfalls seine Barm-

herzigkeit; sowie er von der einen Seite hinreichend das hat, was unsern Bedürfnissen abhelfen kann, so hat er von der andern Seite auch beständig den geneigten Willen, uns zu helfen.

Es ist vernünftig, daß wir eine so unschätzbare Gnade mit Dank anerkennen, daß wir die Erlaubnis, welche er uns gegeben hat, benutzen, und keinen Tag vorüber gehen lassen, ohne zum Gebete unsere Zuflucht zu nehmen.

Bei allem, was wir zum Gegenstande unseres Gebetes machen mögen, müssen wir die drei Vermögen unserer Seelen anwenden, nämlich das Gedächtnis, den Verstand und den Willen, und zwar das Gedächtnis, um uns den Punkt oder das Geheimnis vorzustellen, worüber wir unsere Betrachtung anstellen wollen, den Verstand, um eine Untersuchung und Erwägung derjenigen Punkte anzustellen, welche am geeignetsten sind, unsern Willen anzuregen, endlich sollen darauf die Anmutungen und die Regungen des Willens folgen. Das ist die Hauptsache, bei welcher wir stehen bleiben müssen; denn das ist das Ziel der Betrachtung und die Frucht, welche man aus allen Untersuchungen und Betrachtungen des Verstandes zu gewinnen trachten muß, daß der Wille angeregt werde, das Gute zu suchen und das Böse zu meiden. Ich sage also, das erste, was im Gebete zu tun ist, muß bei der Betrachtung eines jeden Punktes sein, daß man mit dem Gedächtnisse den Punkt oder das Geheimnis, über welches man die Betrachtung anstellen will, dem Verstande darbiete, dann muß der Verstand ihn untersuchen und darüber nachsinnen, und dann müssen darauf die Regungen des Willens folgen. Die Tätigkeit und das Nachsinnen des Verstandes ist also die Quelle, aus der alle Akte hervorgehen, die wir unter dem Gebete üben, und deswegen ist die Betrachtung so unumgänglich notwendig, und wir müssen daher besonders darauf bedacht sein, sie gut anzustellen.

Hugo vom hl. Viktor sagt, ein Gebet könne nicht vollkommen sein, wenn nicht die Betrachtung ihm vorhergehe oder es doch begleite. Dasselbe lehrt auch der hl. Augustin, welcher das Gebet ohne Betrachtung lau nennt. Der Beweis dieses Satzes ist klar und sehr einfach; denn wenn man sich nicht übt, seine Schwäche und sein Glend kennen zu lernen und zu erwägen, so wird man sehr leicht getäuscht, man wird sehr schlecht seine Mängel einsehen, und so wird es dann kommen, daß man nicht weiß, was man verlangen soll, und daß man nicht mit Eifer und Inbrunst um das für sich Passende bittet. Daher irren sehr viele, weil sie sich selbst nicht erkennen und die eigene Schuld nicht betrachten; sie maßen sich daher Dinge an, wozu sie sich nicht vermaßen würden, wenn sie sich selbst richtig könnten, und daher kommt es dann, daß sie eher um alles andere bitten, als um das, was ihnen am notwendigsten ist.

Deshalb ist es einer der Hauptzwecke, welche wir in der Betrachtung ins Auge fassen müssen, uns von aller Täuschung und allem Irrtum zu befreien und uns in der Wahrheit fest zu begründen, und in allem, was wir zu tun und zu meiden haben, vollkommen zu überzeugen. Um daher allen Vorteil aus der Betrachtung zu ziehen, welchen man daraus gewinnen kann, muß man sie nicht oberflächlich und eifertig, auch nicht zu langsam und schläfrig, sondern mit aller Behendigkeit und Aufmerksamkeit, deren die

Seele fähig ist, anstellen. Betrachte reiflich und mit Muße die Kürze des Lebens, die Gehaltlosigkeit und Eitelkeit der irdischen Dinge und was dir nach dem Tode bevorsteht: so wird es dir nicht schwer werden, auf das zu verzichten, was die fleischlichen Menschen hienieden am höchsten schätzen, und dein Herz auf das nur hinzuwenden, was ewig ist. Man findet das weder süß noch bitter, was man zu kosten sich nicht die Zeit nimmt. So fühlt der Sünder nicht die Bitterkeit der Sünde, nicht die Schrecken des Todes, nicht die Strenge des Gerichtes Gottes, nicht die fürchterlichen Wirkungen seiner Rache, weil er wie Kranke, welche die Pillen rasch herunterzuschlucken, um ihre Bitterkeit nicht zu schmecken, alles dieses nur ganz allgemein betrachtet, ohne jemals darüber nachzudenken, wie sie sich auf sein Heil beziehen.

Die Betrachtung hat noch einen andern Vorteil, sagt der hl. Thomas von Aquin; aus ihr entspringt nämlich die wahre Andacht, eine im geistlichen Leben so notwendige und von denen, die darin wandeln, so ersehnte Sache. Die Andacht ist aber nichts anderes, als eine gewisse Bereitwilligkeit und Ringfertigkeit des Willens zu allem Guten. Diese Andacht hat zwei Ursachen: die eine außer uns, welche die Hauptursache ist, nämlich Gott, die andere in uns, nämlich die Betrachtung; denn die Betrachtung entflammt nach der Gnade Gottes am meisten das Herz und den Willen und bringt in uns hervor die Ringfertigkeit unsers Willens zu dem, was in den Bereich der Tugend und zum Dienste Gottes gehört und der Frömmigkeit Nahrung geben kann. Die wahre Andacht also und der wahre Eifer des Geistes bestehen nicht in Süßigkeit und empfindlichem Geschmacke, den einige während des Gebetes wahrnehmen, sondern in der Geneigtheit und Rüstigkeit des Willens zu allem, was den Dienst Gottes betrifft.

Der Beginn des neuen Schuljahres.

Mur wenige Tage trennen uns noch von dem neuen Schuljahre. Das Streben einer jeden Gemeinde muß jetzt dahin gehen, daß die Schulkollegale, wie auch alles, was zum Schulwesen gehört, zur Zeit wohl vorbereitet sind, d. h. sie muß Sorge tragen, daß dieselben gereinigt, Ofen und Schulmöbel in die gehörige Ordnung gebracht werden, ohne sich von den Lehrern darum kniefällig bitten zu lassen. Sehr oft geschieht es, daß in einem oder dem andern Dorfe der Unterricht nicht rechtzeitig begonnen werden kann, weil es der arme Lehrer durch Bitten und Betteln noch nicht so weit gebracht hat, die Schule zur bestimmten Zeit hergerichtet zu bekommen. Die Leute solcher Gemeinden pflegen dann gewöhnlich, um sich freizustellen, die ganze Schuld auf den Lehrer zuwälzen.

Wie dies dem Fortschritte des Schulwesens hemmen kann, ebenso können auch während des Schuljahres sich Ursachen einstellen, die den Prozeß des Unterrichts und der Erziehung stören. Viele Leute sind der Meinung, daß, wenn sie einen Lehrer gedungen, sie das Menschenmögliche für ihre Kinder getan haben und nun sorglos leben können, da ja der Lehrer fünf volle Stunden täglich der Bildung und Erziehung ihrer Kinder widme. Allerding's ist es so; aber ist denn dieses hinreichend für dieselben? Müssen die Kinder nicht, wenn einmal nützliche Gemeindeglieder und tüchtige Staatsmänner, wie auch ehrliche und sitzsame Hausfrauen aus denselben hervorgehen sollen, fortwährend beobachtet werden wie ein junges Bäumchen, aus dem einmal ein fruchttragender Baum heranzuwachsen soll? Dieser Pflicht der Beobachtung entziehen sich aber gar oft viele Eltern, indem sie, ihre Kinder ganz sitzenlosen Dienstaboten überlassend, sich zu Gast begeben und dort die endlosen Winterabende mit Kartenpielen oder zwecklosen,

manchmal sogar sündhaften Plaudereien in den Grund bohren, während ihre Kinder zu Hause durch die Sittenlosigkeit der Dienstboten für die Hölle zugespißt werden. Die vom Lehrer aufgebene Lektion bleibt in solchen Fällen von den Schülern unanberührt. Kommen dann die Eltern nach Hause und fragen hin und wieder, ob die Kinder auch artig gewesen und fleißig gelernt hätten, so erhalten sie gewöhnlich zur Antwort—ja. Mit diesem Ja begnügen sich Vater und Mutter nur zu gern, und der arme Schullehrer findet am nächsten Tage das Gegenteil, bleibt in seinem Vortrage zurück und erzielt den langen Winter hindurch nur geringe Fortschritte, natürlich zur größten Unzufriedenheit solcher schuldbollen Eltern. Der Lehrer möchte gerne hin und wieder zu der von seiten der Eltern geparteten Rute greifen, aber da setzt er sich entweder der Gefahr aus, vor Gericht geladen zu werden, oder hat die schändlichsten Grobheiten von seiten solcher Eltern zu erwarten, was ihn dann gewöhnlich von diesem Unternehmen abschreckt.

Liebe Eltern, wenn ihr brave, züchtige und in den Wissenschaften kundige Kinder erziehen wollet, und das wollt ihr ja alle, so müßt ihr mehr zu Hause bleiben und dieselben selbst beobachten. Laßt euch hin und wieder ein Buch bringen und fragt das Aufgegebene aus dem Katechismus, laßt euch aus der Aufgabe, die zur Erlernung der Rechtschreibung vom Lehrer bestimmt wird, ein paar Sätzchen diktatorisch niederschreiben, vergleicht das Niedersgeschriebene mit dem Text im Buche, und ihr werdet erfahren, daß das Ja eurer Kinder oft unbegründet bleibt, und es sobald an der Zeit ist, die Rute ins Mittel treten zu lassen. Thut das, liebe Eltern, und ihr werdet am Schlusse des Jahres, anstatt zu sagen, der Lehrer habe euch und eure Kinder betrogen, demselben danken und künftig mit ganz anderen Augen als bisher auf denselben schauen müssen, in der Überzeugung, daß er nur immer das Wohl eurer Kinder im Auge gehabt und euch somit zur Seite gestanden ist, eine sittliche Tochter und einen braven und in den Wissenschaften mehr kundigen Sohn zu erziehen, was ja nach Rettung der eigenen Seele die größte Pflicht der Eltern sein muß.

Georg Götte, Lehrer.

Der „Gottesleugner“.

Der Schauplatz unserer Geschichte ist eine Dorfschule. Große Aufregung ist unter den Schülern. Der Herr Bezirkschulinspektor kommt in den nächsten Tagen. Der Lehrer arbeitet im Schwitze seines Angesichtes, damit seine Jugend untadelig befunden werde vor dem gestrengen Herrn. Sein Knalleffekt soll sein die Aufgabe der ersten drei Hauptstücke des Katechismus, die da lauten: „Ich glaube an einen Gott“ — „Ich glaube an Jesum Christum,“ — „Ich glaube an den heiligen Geist.“

Die drei „Besten“ werden hierfür eingedrillt, und bei der Generalprobe geht alles famos ab. Der große Tag kommt und mit ihm der Augenblick, da der Herr Inspektor, der mit mildem Lächeln alle Ansprachen und Gesänge hat über sich ergehen lassen, das Schulzimmer betritt. Und gerade steuert er auf einen der drei Ausgewählten zu. „Nun, Büble,“ jagt er, „glaubst du an Gott?“ — „Noi,“ jagte das Büble, und der Herr Inspektor und der Herr Lehrer sehen einander fassungslos an. Aber Geduld muß man haben: „Was, du glaubst nicht an Gott?“ fragte der Herr Inspektor. „Noi,“ lautet nochmals die Antwort. Der Gestrenge ist starr und der Lehrer noch starrer. Die Stille im Zimmer ist unheimlich. Aber dieses Rätsel muß gelöst werden. Und der Herr Inspektor fragt nochmals: „So? — an was glaubst du denn?“ — „I — Ich glaub an Jesum Christum, und der an Gott glaubt, der hoact da drüben auf der andern Bank.“ Der Schulinspektor behauptet, er habe noch niemals so von Herzen gelacht, als bei diesem Bekenntnis eines „Gottesleugners.“

Wie es der obengenannte Lehrer getan hat, so müßte es auch jeder Religionslehrer machen, der seine dürftigen Kenntnisse in der Religion nur in der Volksschule erhalten hat, wenn er haben wollte, daß seine Schüler bei einem Religionsexamen untadelig befunden würden. Mancher hat zwar die Zentralschule in Neufreudenthal oder sonst wo besucht und den pädagogischen Kursus mitgemacht, an dem aber kein katholischer Religionsunterricht erteilt wurde. Trotz

ihrer Überzeugung, daß sie die Stelle als Religionslehrer nicht versehen können, nehmen sie dennoch das Amt an.

Liebe Mitbürger! Es wäre Zeit, daß ihr die Erziehung eurer Kinder mehr zu Herzen nähmet, damit dieselben doch wenigstens in der Schule die großen Lücken in den Religionskenntnissen ausfüllen, die sie von Haus aus mitbringen.

J. . ?

Das Kind im Käfig.

Eine sonderbare Angelegenheit, die geeignet ist, alle Pedagogen der Welt in Harnisch zu bringen, beschäftigt jetzt die ungarischen Behörden. Ein ungarischer Beamter namens Berg, in der Nähe der ungarischen Hauptstadt, erzieht seinen Sohn in einem Käfig. Dieser Käfig steht im Sommer im Hofe, im Winter im Zimmer; sein Boden ist mit Sand vollgestreut, außerdem ist in dem Verließ auch eine Kinderbank angebracht, auf der der kleine Franz sich ausruhen kann. So etwas kann selbstverständlich kein Geheimnis bleiben; es wurde in der engeren und weiteren Nachbarschaft darüber viel gesprochen, bis ein Mann der Behörde Anzeige über den Vorfall erstattete. Die Polizeibehörde erschien insoforn dessen auch bei Herrn Berg, der die Beamten zum Käfige führte und folgendes erklärte: Ich will meinen Sohn, der jetzt drei Jahre alt ist, in dem Käfig erziehen. Ich habe keine Leute, die auf den lebhaften Jungen acht geben und so ist er in dem Käfig vor jeder Gefahr geschützt. Es kann ihm niemand ein Leid antun, und das Kind selbst kann auch nirgend Schaden anrichten. Es kann nicht in das Wasser fallen, nicht unter die Räder kommen, es kann die Blumen meines Gartens nicht abreißen, sich nicht mit anderen Kindern herumschlagen, mit einem Worte, hier kann es gesund und wohlbehalten groß werden. Im Winter halte ich den Jungen auch im Käfig, weil er im Zimmer ohne Aufsicht nicht bleiben darf. Solange mein Sohn im Käfig ist, kann er die Möbel nicht ruinieren, die Wände nicht beschmutzen, nicht die Tischtücher herunterreißen und alles Mögliche zerbrechen. Franz lebt in seinem Käfig ganz gut, bekommt sein Essen regelmäßig, wird täglich gebadet, und abends wird er zu Bett getragen.“ Schließlich verwahrte sich der Vater energisch dagegen, daß man sich in seine Angelegenheiten mische; jeder solle vor seiner eigenen Thür stehen. Er habe von Gottes und Staats wegen das Recht, seinen Sohn so zu erziehen, wie er wolle. Der Oberstuflehrer, der Chef der Polizeibehörde, hat denn auch nicht veranlassen können, daß der Vater von seiner Käfigerziehung Abstand nehme, zumal das Kind anscheinend gesund ausfah. Außerdem konnte der Richter keinen Paragraphen finden, der den Eltern verbietet, ihre Kinder nach Umständen in Käfigen zu halten. Die Protokolle sind indessen zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft gebracht worden. Auf Veranlassung der obersten Behörde hat nun in diesen Tagen der Untersuchungsrichter mit den Gerichtsärzten Herrn Berg verurteilt und den kleinen Franz gründlich untersuchen lassen. Man hat dabei aber anscheinend gar nichts Bedenkliches gefunden, denn der Richter ließ den kleinen Jungen bei seinem Vater — in dem Käfig. Jetzt gehen die Akten wieder an die Staatsanwaltschaft zurück, die nun ihrerseits die Aufgabe haben wird, nach dem Paragraphen zu suchen, der Herrn Berg die Benutzung eines Käfiges bei der Erziehung seiner Kinder unterjagt. Herr Berg, der seitens der Einwohner wegen seiner sonderbaren Erziehungsmethode sehr viel verpöbnet wird, hofft dennoch, daß er Schule machen und viele Nachahmer finden wird. In Ungarn dagegen hofft man, daß die Behörde Herrn Berg auf seinen Geisteszustand untersuchen läßt.

Volk- und abergläubische Ansichten vom Kinde.

Die Kinderstube knüpft sich manche abergläubische Vorstellung. Von vielen wunderlichen Wenn und Aber hängt Wachstum und Befinden, Gedeihen und Glück der Kleinen ab.

Fürs erste ist, dem Volksglauben nach, der Tag wichtig, an dem das Kind das Licht der Welt erblickt: Montagskinder werden nicht alt, die am Dienstag geborenen führen keinen guten Lebenswandel, die Mittwochskinder werden Diebe, Donnerstagskinder se-

hen Geister, Freitagskinder haben Glück, Samstagskinder geben brave, fromme Kinder, und Sonntagskinder sind ausgesprochene Glückskinder mit großer Vegabung.

Ein Kind in der Neujahrsnacht geboren sieht Geister; Dreikönigstag gibt heiteres Gemüt, Gründonnerstagskinder sterben am Galgen, Karfreitagskinder sind was besonderes, entweder nach der guten oder nach der schlechten Seite, werden aber gewöhnlich nicht alt. Osterkinder sind schön und klug, Walpurgiskinder neigen zu den Hexen, im übrigen sind die Marienkinder lieblich und gut. Die im Advent geborenen Kinder lernen in den Sternen lesen, Weihnachtskinder sind gesegnete Kinder. Die Monate Februar und November bringen frühen Tod, Dezember viel Tränen und Leid, die im April geborenen Kinder sind Unglücksfinder, die übrigen Monate geben alle Glück.

Kinder, die bei der Geburt eine bläuliche Ader auf der Stirn haben, sterben früh, auch lange Haare deuten auf frühen Tod, krauses Haar auf krassen Sinn, Kinder die bei der Geburt zwei Haarwübel auf dem Kopfe haben, sind auserwählte Glückskinder. Kinder mit roten Haaren berechnen zu keinen großen Hoffnungen. Sie tangen nicht viel, „denn“, sagt der Volksmund, „rot Haar und Erlenholz wächst auf keinem guten Boden.“

Auch das Wetter bei der Geburt des Kindes hat Einfluß auf dasselbe und auf sein künftiges Leben. Stehen Lämmerwölken am Himmel, so wird des Kindes Leben in stille, ruhige Bahnen gelenkt, und es glückt ihm alles, was es unternimmt.

Anderes bei Kindern, die während eines Gewitters geboren werden. Die haben einen scharfen Verstand, finden aber nirgends Ruhe auf Erden und erreichen nicht viel.

Ein neugeborenes Kind darf man niemals wiegen oder messen, es bleibt sonst mager und klein und bringt's nie zu einer gewissen Wohlbelibtheit. Schreit ein Knabe laut, wenn er das Licht der Welt erblickt, so wird er häßlich, aber berüht, Mädchen, die ihre Ankunft mit großem Geschrei verkünden, werden schön aber dumm. Vor der Geburt des Kindes für die Wiege sorgen, gilt im Volksglauben für sehr bedenklich, entweder kommt das Kind gar nicht hinein, oder bleibt nicht lange drin. Das Schaufeln der leeren Wiege hat den Tod des Kindes zur Folge, wenigstens raubt es ihm die Ruhe.

Unersehentlich ist der Volksaberglauben, wenn es sich um Hexen, den bösen Blick und um das Beschreien des Kindes handelt. Zum Glück hat man Mittel, dem allem beizukommen. Damit keine Hexe Gewalt über das Kind habe, gibt man ihm etwas Salz auf die Zunge oder legt ihm den Trauring in die Wiege. Gegen den bösen Blick hilft eine Schere oder ein Messer, dem Kinde ins Bettchen gesteckt, und gegen das Beschreien ein blaues Wollbändchen ums Lufe, oder ein rotes ums rechte Handgelenk gebunden. Schöne Wiegenkinder geben häßliche Strahlenkinder und un-geliebt. Man darf nie ein schönes Kind „beschreien“, sonst ist's bald aus mit der Schönheit. Vor der Taufe darf das Kind nicht aus dem Zimmer, in welchem es geboren. Das bringt Unglück, auch darf man es vor der Taufe nicht bei seinem zukünftigen Namen rufen.

Kleine Kinder dürfen nicht in Spiegel schauen, sie werden stolz, und der Teufel steht hinter ihnen; sie dürfen nicht mit Geld spielen, sonst werden sie hartherzig und geizig. In einigen Gegenden glaubt man freilich im Gegenteile: sie lernen nie mit Geld umgehen und würden verschwenderisch. In das erste Badewasser der Mädchen gibt man Liebsbitter, dann haben sie Glück in der Liebe und heiraten früh. Der weisen Frau ein Geschloß ins erste Badewasser gelegt, bringt dem Kinde Glück. Schreitet man über ein Kind weg, so wächst es nicht, schlägt man es mit der Rute, so hat's dasselbe Geschick. Nie soll man ein Kind durchs Fenster reichen. Läßt man sich's nicht denselben Weg zurückreichen, so lernt das Kind spielen. Wenn man ein Kind kitzelt, lernt es stottern, schlägt man's auf den Mund, lernt's nicht sprechen. Flickt man dem Kinde das Kleid auf dem Leibe, so verflückt man ihm den Verstand, und es bleibt dumm sein Leben lang. Spricht ein kleines Kind viel vom Himmel und den Engeln, so holen diese es bald.

Die ersten Schlägchen des Kindes dürfen nicht weggeworfen werden, sonst steht's im Leben nie auf eigenen Füßen. Auch sollen sie nicht angemessen werden, sonst „vertritt“ das Kind sie nicht.

Einen ausgefallenen Zahn des Kindes wirft man über den Kopf ins Feuer und spricht dabei: „Mäuschen, da hast du 'n Inächernen Zahn, gib dem . . . (Name) einen eisernen dafür!“

Wer gehört zur Anzahl der Auserwählten.

Ein mächtiger Herr hatte in seinen vielen Fehden manchen schweren Raub an einzelnen und an Klöstern und Kirchen begangen, die eigenen Untertanen hart bedrückt und noch viel anderes Böse getan; als gottesfürchtige Männer sein Unrecht ihm mit strengen Worten verwiefen und ihm sagten, er werde auf solche Weise dem strengen Gerichte Gottes nimmermehr entfliehen und seiner schrecklichen Gerechtigkeit anheimfallen, da gab er die erbärmliche Antwort: „Wenn ich zur Anzahl der Auserwählten gehöre, dann können keine Sünden, wie groß und wie schwer solche immerhin sein mögen, das Himmelreich mir entreißen; hat aber Gott vorerkant, daß ich einst verdammt werde, dann mag ich was immer für Gutes tun, so ist das selbe vergeblich; nichts wird mir in den Himmel helfen!“ — Dazu führte er auch gewöhnlich den Spruch des Psalms im Munde: „Der Himmel des Himmels gehört dem Herrn; die Erde aber hat er den Kindern der Menschen gegeben!“ Und dies war sein Sprüchwort, mit welchem er alle diejenigen abwies, die sein Unrecht ihm vor Augen stellten; denn er war gelehrt und in eben dem Maße verkehrt. Und wenn dann etwa ein frommer Geistlicher zu ihm sprach: „Herr, nehmet doch Eurer Seele wahr und höret auf zu sündigen, damit Ihr den Zorn Gottes nicht reizet und er in Euren Sünden Euch hinwegnehme!“ so sprach er abermal: „Wann einmal der Tag meines Todes kommt, dann muß ich sterben und kann solchen durch kein frommes Leben fern von mir halten; ebensowenig kann ich auch durch ein böses Leben denselben schneller herbeiführen!“ —

Da nun der gütige Schöpfer von diesem so schweren Irrtum ihn heilen und zur Bessung führen wollte, sandte er eine schmerzliche und sehr gefährliche Krankheit über ihn. Und da ließ er seinen Arzt rufen, der ein frommer und nicht nur in der Arzneikunde, sondern auch in der Gottesgelehrtheit sehr bewandertes Mann war. Und es sprach der Fürst zu ihm: „Ihr sehet, wie schwer ich erkrankt bin; darum bitte ich Euch, wendet ja allen Fleiß an, daß ich wieder genehe.“ Der Arzt aber, der seines Irrtumes wohl eingedenk war, sprach zu ihm: „Herr, wenn der Tag Eures Todes kommt, dann nützt mein Fleiß und meine Fürsorge nichts, Euch zu heilen; denn nimmermehr vernag solche, dem Tod Euch zu entreißen; so Ihr aber an dieser Krankheit nicht sterben sollet, ist jegliche Arznei des Doktors überflüssig!“ — Da ward der Herr entrüstet und sprach: „Wie möget Ihr also sprechen und meiner spotten! Denn so keine Sorgfalt, noch Pflege auf mich verwendet wird, und ich keine Arzneien nehme, noch auch eine Diät beobachte, sondern mir selber oder andern Unerfahrenen überlassen bleibe, muß ich ja allerdings vor der Zeit sterben!“

Diese Antwort aber hatte der erfahrene Arzt erwartet, und sehr darüber erheitert, sprach er: „Wenn Ihr also glaubet, daß durch die Kraft der Arznei Euer Leben könne gestiftet werden: warum weigert Ihr Euch denn, daselbe in Betreff der Buße und Werke der Gerechtigkeit zu tun, die doch wahre Arzneien der Seele sind? Ohne sie stirbt die Seele; und niemand gelangt ohne dieselben zur Gesundheit des künftigen Lebens!“

Der Herr fühlte wohl das Gewicht dieser Worte und konnte ihrer Wahrheit nicht widerstehen.

Er sprach also zu dem Arzte: „Was Ihr saget, läßt sich ganz wohl hören; und Gott hat durch Eure ärztliche Barmherzigkeit mich von einem großen Irrtum erlöst; darum sollt Ihr künftighin auch der Arzt meiner Seele sein!“ —

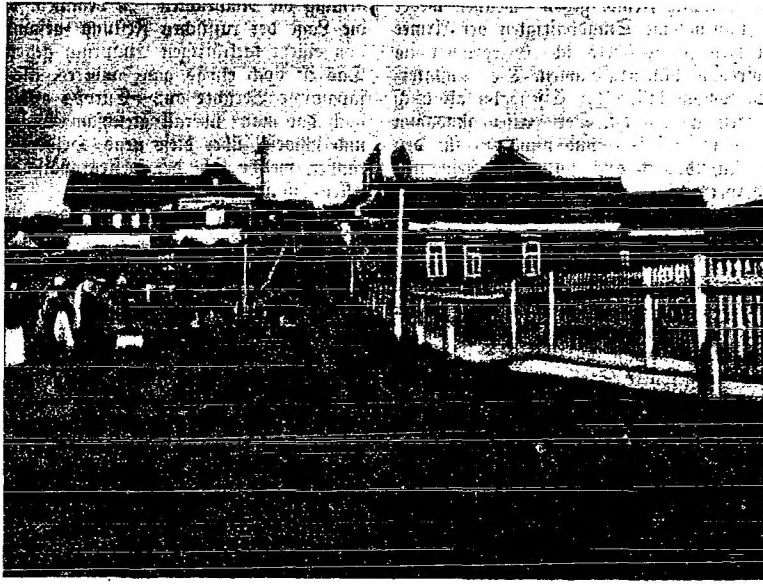
Doch hätte er nur auch solcher Antwort gemäß gelebt! Denn als er genesen war, vergaß er diese seine Worte bald, tat noch weit Ärgeres denn zuvor, und sein Leben hat ein böses Ende genommen. —

Vom Kriegsschauplatz.

Telegramme der Russischen Telegraphenagentur.

London, 25. (12.) August. Nach den neuesten Nachrichten aus Port-Arthur, welche über Tschifu hier eintrafen, ist keine Hoffnung auf eine baldige Einnahme der Festung durch Sturmangriffe vorhanden. Die Erfolglosigkeit der dreitägigen Bestürmung rief eine bedeutende Hebung der Stimmung unter der Besatzung hervor. Die japanischen Verluste bei Port-Arthur sind ungeheuer: für die letz-

In den Ereignissen im fernen Osten.



Sachalin. Der Korsakowposten, welcher von den Japanern am 8. August beschossen wurde.

ten vier Tage werden sie auf 20,000 geschätzt. Am meisten hat die Gardedivision gelitten.

Kurzer Bericht des Kommandeurs des Kreuzers „Nowik“ an Sr. Kaiserliche Majestät. Am 28. Juli, nach beendeter Schlacht, in welcher der Kreuzer drei Durchbrüche über der Wasserlinie erhalten hat, und sich zusammen mit dem Kreuzer „Astold“ durch die feindliche Schiffslinie hindurchdrängte, kam ihm dieser infolge eines Nebels und Ausbesserung der Maschine außer Sicht, und am 29. Juli lief er Kiaoschou an, um Kohlen aufzunehmen, am 30. Juli machte er sich, Japan umgehend, auf den Weg nach Wladiwostok, erreichte am 7. August den Korsakowposten, lud Kohlen ein, erpübte um 4 Uhr nachmittags einen sich nähernden feindlichen Kreuzer des Typus „Mitata“, begab sich auf offene See und ließ sich um 5 Uhr 15 Minuten mit demselben in einen Kampf ein, während welchem der „Nowik“ nach 45 Minuten drei Durchbrüche unter der Wasserlinie und zwei an derselben erhielt, und wich einem weiteren Kampfe aus. Da er zu Ende des Kampfes nur sechs gute Kessel und sich eine Beschädigung am Steuer zugezogen hatte, war er genötigt, nach dem Korsakowposten zurückzukehren mit der Absicht, des Nachts in See zu stechen. Da es unmöglich war, die Verletzungen am Steuer auszubessern, und infolge der Anwesenheit einiger feindlichen Schiffe, beschloß ich, den Kreuzer an einer leichtesten Stelle zu versenken. Am 8. August zerstückte ein Kreuzer des Typus „Suma“ den aus dem Wasser hervorragenden Teil des Kreuzers.

Tokio, 13. August (Reuter). Katafki berichtet, das Panzerschiff „Sewastopol“ habe gestern Port-Arthur verlassen, sei auf eine Mine aufgefahren und, auf der Seite liegend, in den Hafen zurückgebracht worden.

Schanghai, 13. August (Reuter). Die russische Regierung hat befohlen, den „Astold“ und „Grosowoi“ zu entwaffnen.

Schanghai, 13. August (Reuter). Die Regelung der Mißverständnisse in bezug auf die russischen Kriegsschiffe hat allgemeine Zufriedenheit hervorgerufen. „Astold“ und „Grosowoi“ werden sich neben dem „Mandschur“ aufstellen.

Schifu, 13. August (Eigen.) Port-Arthur läßt nicht nach, standhaft mit dem Feinde zu kämpfen. Der Zehnte des Monats ist vorüber, und Port-Arthur hat sich nicht nur nicht ergeben, sondern

keine Stellungen sogar noch ausgedehnt. Jeder in Port-Arthur hat seine Arbeit. Noch nie hat daselbst eine solch gehobene Stimmung geherrscht, wie jetzt, nach den schweren Verlusten, welche die Japaner davongetragen haben und die sich auf 65,000 Mann beziffern. Ein solcher Verlust kühle die Hitze und den Eifer der Japaner ab und stärke bei den russischen Truppen den Kampfesmut. In den letzten Tagen werden die japanischen Tätigkeiten durch den Regen gehindert. Der letzte Sturmangriff der Japaner am 10. August endigte für dieselben mit gänzlichem Mißlingen. Sie verloren wiederum einige tausend Mann.

Berlin, 28. (15.) August (Eigen.) Nachrichten aus Tschauang zufolge fanden am 13. August auf der ganzen Fronte Vorstöße statt; auf der östlichen Fronte spielte sich ein heißer Kampf ab; drei Divisionen Kurokis gingen zum Angriff über, wurden jedoch zurückgeschlagen; 32 japanische Geschütze sind von den Russen unbrauchbar gemacht. Bezeichnend war diesmal die Unübertrefflichkeit der russischen Armee.

London, 28. (15.) August (Reuter.) Laut privater aber zuverlässiger Nachrichten aus Tschangin drangen die Japaner am 14. August durch das Vorwerk Tschan in Port-Arthur ein. Die Japaner säumen jedoch mit der Erstattung irgend eines offiziellen Berichtes, bis die Schlacht vollkommen geendigt sein wird.

Berlin, 28. (15.) August. Nachrichten aus Njutschwang melden, daß am 13. August der allgemeine Angriff der Japaner auf Tschauang begonnen habe. Die Division, welche den Kundschafter folgte, nahm am 12. August Njandjanjan ein, danach ging die ganze japanische Linie zum Angriff über.

Die Regenzeit in der Mandschurei.

Nach der tropischen Hitze der letzten Wochen hat seit einigen Tagen in der Süd-Mandschurei die Regenzeit aufs neue wieder eingesezt, die alle Tätigkeit aufs äußerste erschwert, wenn nicht ganz zum Stillstande bringt. Die Wege — so telegraphiert der bekannte russische Kriegsberichterstatter Nemirowitsch Dantschenko aus Tschauang — sind zu tiefem Schlamm geworden, an ihren Seiten haben sich Seen gebildet, unaufhörlich strömen vom Gebirge die Bäche herab, zu beiden Seiten der Eisenbahn eilen wahre Ströme dahin, jede Bewegung ist unmöglich geworden. Die Pferde sinken bis zum

Leibe ein, die Karren bleiben im Schlamm stecken, die ganze Mandshurei ist nur noch ein einziges Schlammmeer.

Der Regen ist der gefährlichste Feind, gegen welchen weder Mut noch Kühnheit und unbeugsame Standhaftigkeit der Armee aufkommen können. Im vorigen Jahre hatte ich Gelegenheit, im August in eine solche Verwirrung hineinzukommen. Die ununterbrochenen Regengüsse hatten sowohl längs der Eisenbahn als auch in der Umgegend Verberungen angerichtet. Der Eisenbahndamm war auf Hunderte von Faden weggespült, und nicht nur für den Notbedarf eingerichtete Brücken, sondern auch solche auf steinernen Stützen waren vom Wasser fortgespült worden. Dörfer, Stationen, alles stand unter Wasser. An den Vergabhängen waren vom Wasser Gruben ausgespült, während in den Niederungen ein regelrechtes Meer tobte. Der Verkehr war gänzlich unterbrochen, und alles Lebende befand sich auf im Wasser zerstreuten Inseln. Eine Menge Reisender hatte sich in Charbin und sogar auf der Station Mandshuria angesammelt. Man konnte nirgends wohnen, hatte nichts zu essen, und Proviant konnte nicht angebracht werden. Die Lage der Passagiere, die zwischen zwei ausgespülte Stellen geraten waren, war noch schlimmer. Man konnte weder den Weg fortsetzen, noch umkehren. Die Verfügbarkeit der Eisenbahn war schwach, weil keine Mittel vorhanden waren, um die Beschädigungen rasch auszubessern, da die chinesischen Arbeiter für schwere Arbeiten ungeeignet sind, besonders wenn große Eile und Anstrengung bei der Ausführung derselben erforderlich ist. Außerdem fürchtet der chinesische Arbeiter den Regen, und er ist durch nichts dazu zu bewegen, bei nassem Wetter zu arbeiten. Sogar in den Städten lassen die Chinesen beim geringsten Regen die Arbeit im Stich und laufen in ihre Hütten, wo sie bis zum Aufhören des Regens verbleiben. Schließlich lassen sich viele Zerstörungen nicht ausbessern, so lange das Wasser nicht fällt.

Der Proviant für Kuropatkins Armee.

Der Russki Invalid veröffentlicht folgende amtlichen Ziffern über die Ausgaben für den Unterhalt der Armee des Generals Kuropatkin.

Es werden täglich gebraucht 12,000 Pud Mehl, 1300 Pud Getreide, 32,000 Pud Heu, 32,000 Pud Mais. Das Klima in der Mandshurei macht die Aufbewahrung von Brot unmöglich, da es schnell schimmelt, und deshalb muß ein Vorrat von 350,000 Pud Biscuit gehalten werden. Mehl, Heu, Mais und Stroh sind in der Mandshurei selbst zu haben, die jede Truppenstärke mit diesen Artikeln versehen können. 30,000 Maultiere und Pferde werden bei der Heranschaffung der Vorräte verwendet. In Charbin arbeiten mehrere Mühlen, von denen drei 2000 Pud täglich und zwei 1400 Pud täglich liefern, außerdem noch 28 Handmühlen. Fleisch ist ebenfalls in der Mandshurei reichlich zu haben, jetzt werden wieder 50,000 Stück Vieh aus der Mongolei angetrieben. 100 Dessjatinen Land bei Charbin sind bereits mit Kohl und Kunkelrüben bepflanzt worden. Von Omsk sind 100,000 Pud Fleischkonserven, von Chabarowsk 300,000 getrocknete Fische herangeschafft worden, außerdem 200,000 Büchsen konservierte Milch und 100,000 Büchsen Kaffee.

Preßstimmen.

Wie seiner Zeit eine Meldung der Russischen Telegraphenagentur lautete, beschlagnahmten die Japaner die Papiere des deutschen Militärattachés Major Hoffmann, der sich aus Port-Arthur nach Kiao-schou begeben hat. Aus diesem Anlaß schreibt die „Nowoje Wremja“: Natürlich mußten sich unter diesen Papieren auch die Tagebücher des Majors befinden. Dazu war er ja auch nach Port-Arthur gesandt worden, um ein Tagebuch der Belagerung zu führen und alle militärisch interessanten Seiten dieser Belagerung zu verzeichnen. Natürlich mußten hier auch Pläne der russischen Festung und ein reiches Material sein, das mit der Stärke der russischen Truppen an den verschiedenen Verteidigungspunkten, mit der Aufstellung der Verteidigungsgeschütze, ihrer Leistungsfähigkeit ausführlich bekannt macht. Mit einem Wort, die Japaner konnten für sie sehr wertvolle Nachrichten abfangen, die nicht für sie und nicht von ihrem Agenten gesammelt waren. Der Umstand, daß die Japaner sich der Papiere des Majors bemächtigten, die eigenen

Sachen desselben aber auf der Dschonke ließen, beweist genügend, daß sie nicht die Gelegenheit vorüber ließen, verräterisch und treubruchig die Nachrichten zu benutzen, die der deutsche Agent über die Lage der russischen Festung gesammelt hatte. Werden wir jetzt von einem tatkräftigen Einspruch gegen die Beschlagnahme hören? Das ist doch etwas ganz anderes, als wenn ein russischer Kreuzer japanische Berichte aus Europa anhält! Das ist jedem klar, und doch hat man überall gleichsam Wasser in den Mund genommen und schweigt über diese neue Heldentat der militärischen Straßenräuber, welche sich der westeuropäischen zivilisierten Welt zugesellen wünschen.“

Anlässlich des Vorfalles mit dem „Neschitjelny“ bemerkt das Wiener Blatt „Zeit“ — so sagt der „Smet“ — ganz richtig, daß, falls China die Erfüllung seiner neutralen Verpflichtungen nicht durchsetzen könne, Rußland gezwungen sei, die chinesischen Häfen als feindliche und das Gebiet Chinas als erlaubten Kriegsschauplatz zu betrachten: „Japan hat immer versichert, daß es die Beschränkung des Kriegsschauplatzes wünsche und erweitert es selbst. Die klugen japanischen Politiker haben dies entweder nicht erwogen oder im Gegenteil, sie haben das Schwanken Chinas, sich Japan anzuschließen, absichtlich in eine solche Lage geschaffen, bei der China nicht umhin kann, Farbe zu bekennen. Für uns ist dies sogar besser. Das Schlechteste ist die Unbestimmtheit der Lage. Der Fall mit dem „Neschitjelny“ wird zeigen, wie China sich zu uns stellt: ob es der frühere gute Nachbar oder unser Feind ist. Wenn letzteres der Fall, wenn man mit ihm kämpfen muß, so ist es besser, dies mit einem Male jetzt zu tun, als diesen Kampf auf Jahre hinauszuschieben.“

Die „Alln. Volksztg.“ weist auf den Angriff des „Neschitjelny“ und die Fortschleppung desselben seitens der Japaner, nachdem derselbe in den neutralen Hafen Tschifu gelaufen und bereits von den Chinesen entwaffnet war, als auf einen schweren Neutralitätsbruch hin, ohne daß die Chinesen diesen völkerrechtswidrigen Akt hinderten.

Bezüglich des von General Stöfel abgelehnten Vorschlages der Japaner, Port-Arthur zu räumen, meint die deutsche „Reichswehr“, der japanischen Kriegsleitung hätte es ohne weiteres klar sein müssen, daß die Aufforderung des Mikado in ihrer Gänze abgelehnt werden wird. Es gelte herkömmlich als Pflicht des Kommandanten, erst nach vollständiger Erschöpfung aller Hilfsmittel der Verteidigung in eine Übergabe einzugehen, und zwar nur dann, wenn auch jeder Ausweg, sich mit der Besatzung durchschlagen zu können, verschlossen ist. Dieser Fall scheint für Port-Arthur, falls es in der Festung nicht an Schießbedarf zu mangeln beginnt, noch ziemlich ferne zu sein. Deshalb konnte General Stöfel unsofortiger der Kapitulation zustimmen, als es ja am russischen Kriegspläne gelegen sein muß, die Verteidigung so lange hinauszuziehen, als es nur angeht. Die Aufforderung zur Übergabe der Festung war sonach nichts als eine leere Förmlichkeit.

Die „Wiener Morgenzeitung“ anerkennt das Verhalten des Generals Stöfel. Sein Kaiser habe ihm die Verteidigung des Platzes anvertraut und der General und die seinen werden in Ausübung dieses Befehls mit jener tapferen, wahrhaft althergebrachten Art von Startköpfigkeit für Rußland und den Zaren zu sterben wissen, durch die die russischen Soldaten in früheren Kriegen oft schon die ganze Welt mit Bewunderung zu erfüllen verstanden.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Das Departement für Auswärtige Konfessionen hat dem Tiraspoler Konsistorium mitgeteilt, daß aus Anlaß der Geburt Seiner Kaiserlichen Hoheit des Thronfolgers und Großfürsten Alexei Nikolajewitsch alle katholischen Priester, die von der Regierung zur Strafe in Klöster verwiesen wurden, befreit sind. In unserer Diözese ist kein solcher Fall vorhanden.

Petersburg. Als Taufzeugen bei Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Thronfolger Cäsarenwitsch und Großfürsten Alexei Nikolajewitsch standen: Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna, Seine Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen, Seine Majestät der König von Großbritannien und Irland, Seine Majestät der König von Dänemark, Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Hessen, Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin

Viktoria von Großbritannien und Irland, Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Alexei Alexandrowitsch, Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstin Alexandra Jossowna und Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Michail Nikolajewitsch.

— Die Cholera in Persien so, nach einer Berechnung des Lehrers Korrespondenten der „Russkaja Prawda“ schon über 200.000 Opfer gefordert haben, darunter allein 30.000 aus Teheran d. h. 10 Prozent der Gesamtzahl der Einwohner der persischen Hauptstadt. Die Epidemie hat großen Einfluß auf die Presse in Persien gehabt; alle Zeitungen in Teheran, auch der offizielle „Iran“, haben ihr Erscheinen eingestellt.

Wilna. Einen sehr schlechten Scherz erlaubte sich ein bisher unermitelter Spasmacher auf der Station Slowaiskaja. An dieser Station standen zwei unbenutzte Lokomotiven auf den Schienen. An diese machte sich der Spaßvogel an einem schönen Abend, als alles Stationspersonal schlafen gegangen war, und wollte mal sehen, ob man mit solch einer Lokomotive nicht spazieren fahren könne. Dazu heizte er den Kessel, wartete, vom Bahnpersonal unbemerkt, bis der Dampf eine gewisse Kraft entwickeln konnte, und dann öffnete er den Regulator für langsamen Gang. Die Lokomotive kam in Bewegung, der unberufene Führer gab ein paar Signale, und fort ging's den Bahnstrang entlang. Zum Glück enthielt der Kessel wenig Wasser, und die Dampfentwicklung konnte nicht hohen Druck erreichen, und so kam denn die Lokomotive nicht weit, sondern blieb auf dem halben Wege zur Station Krymskaja stehen. Der Spasmacher war offenbar schon viel früher abgesprungen. Der Wassermangel im Kessel hat hier ein großes Unglück verhindert. Wäre die Lokomotive dampffähig gewesen, dann wäre sie unfehlbar auf eine Reihe von Frachtwagons gestoßen, in denen Arbeiter schliefen, und Opfer an Menschenleben wären unvermeidlich gewesen.

Odessa. Ein gewisser Alexander Jaskhenko, der Sohn eines Hausbesizers in Sewerinowka, Odessaer Kreis, verliebte sich in ein junges Mädchen namens Darja Kulikowa. Der Bruder der letzteren, der 14jährige Wasili, erwieß sich dabei dem Jaskhenko hinderlich. Derselbe wollte nicht zulassen, daß sich Darja und Jaskhenko sehen und sprechen könnten. Das ärgerte Jaskhenko. Um sich vor Darja frei aussprechen zu können, lud er sie zu einer Zusammenkunft auf dem Friedhof ein. Davon bekam aber auch Wasili Wind, und er fand sich eher auf dem Friedhof ein als Jaskhenko. Kaum war letzterer erschienen, so forderte Wasili seine Schwester auf, sich sofort nach Hause zu begeben, widrigenfalls er Vorn schlagen werde. Jaskhenko ergriff einen Stein und warf ihn mit solcher Wucht dem Knaben an den Kopf, daß ihm der Schädel zerschmetterte wurde. Der Mörder wurde von der Polizei ergriffen und der Vorfall dem Prokuratorsgehilfen angezeigt.

— Vor ein paar Tagen wurde einem jungen Mädchen namens Rosalia Kaufmann ein Kubert mit 150 R gestohlen, welche dem Mädchen von dessen Dienstherrin W. Lepitzkaja übergeben wurden, damit es das Geld nach einer Bank trage. Dieser Diebstahl hatte einen so erschütternden Eindruck auf das Mädchen gemacht, daß es sich aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes stürzen wollte. Gestern nun erschien ein Bote mit einem Brief beim Mädchen und verlangte eine Empfangsbekundigung. Rosalia K. war sehr überrascht, als sie im Brief das ihr gestohlene Kubert mit 150 Rbl. fand. Im Kubert war auch ein Brief, in dem es hieß, daß durch die Zeitungen bekannt wurde, das Geld sei nicht Eigentum des Mädchens, sondern der Witwe, bei der es dient. Dies weckte das Gewissen des Taschendiebes, der im Laufe von neun Jahren schon Hunderte von Geldtäschchen gestohlen habe; er wolle aber, so behauptet er im Brief, niemals einen Armen seines letzten Eigentums berauben.

Weiters betont der Dieb, daß das Gewissen ein Naturgesetz sei, und daß dasselbe auch Dieben und Räubern Vornwirfe mache, nur sind sie in der Regel taub gegen dieselben. Sein langes Schreiben, aus dem wir nur weniges anführen, schließt der Dieb also: „Indem ich Ihnen das Gestohlene zurückgebe, hoffe ich, daß Sie es auch Ihrer Dienstherrin nicht vorenthalten werden. Ich habe sie beruhigt, beruhigen auch Sie die Frau, die Ihnen das Geld anvertraut hat. Ich wünsche Ihnen ein reines Gewissen.“

Kaufmann eilte sofort zu Frau Lepitzkaja und erfreute sie

mit der Nachricht, daß ihr der Dieb das gestohlene Geld zurückgeschickt habe.

b) Ausland.

Rom. Kardinalstaatssekretär Merry del Val hat auf besonderen Wunsch des Heiligen Vaters für ungefähr 1 1/2 Monate sein Hauptquartier im Apostolischen Palast in Castagnandolfo aufgeschlagen. Ein eigener Fernsprechröhre verbindet das päpstliche Schloß mit dem Vatikan. Damit die Ausbrüche mit den Mitgliedern des diplomatischen Korps keine Einbuße erleidet, wird der Kardinal sich jeden Freitagmorgen wieder in die Appartamenti Borgia zurückverfügen zum Empfang der Gesandten oder ihrer Vertreter. — Pius X., der sich nunmehr mit dem römischen Klima ausgeföhnt zu haben scheint, will auch während der heißen Jahreszeit keine Unterbrechungen in den gewöhnlichen wie in den Massenaudienzen eintreten lassen. Wie sein Leibarzt Prof. Rapponi in Sankt Peter sagte, findet sich Pius X. auffallend gut mit der nahezu tropischen Hitze in diesem Jahre ab, er klagt nie über Appetitlosigkeit, macht täglich nach Beendigung der Nachmittagsaudienzen seinen Spaziergang in den vatikanischen Gärten und ist während dieser Zeit hitter und guter Dinge.

Nizza. Aus der hiesigen Kathedrale ist während der Nacht auf den 22. (9.) August ein silberner Schrein mit Reliquien der hl. Rosalia gestohlen worden. Der Diebstahl hat in der Stadt das größte Aufsehen erregt.

Paris. Eine Art Lynchgericht an einem gewissenlosen Automobilisten wurde dieser Tage auf offener Straße in Paris von einer empörten Volksmenge abgehalten. Der Mechaniker einer großen Pariser Automobilfabrik fuhr mit seinem Selbstfahrer in rasend schnellem Tempo die Straße entlang. Eine alte 60jährige Frau vermochte beim Überschreiten eines Damms dem Kraftwagen nicht schnell genug auszuweichen, geriet unter die Räder und wurde tödlich verletzt. Als der Mechaniker sah, was für ein Unheil er angerichtet, wollte er sich durch eilige Flucht der Feststellung entziehen. Sofort warfen sich mehrere Vornvergehende vor den Motor und verhinderten auf diese Weise das Entkommen des Übeltäters. Bald hatte sich eine größere Menschenmenge an der Unfallstelle angesammelt, die den Mechaniker vom Wagen herunterholte und so unbarmherzig durchprügelte, daß er befinstlos neben dem Fahrzeug liegen blieb. Andere nahmen ihre Taschenuhr und zerschneiden die Gummireifen des Automobils, und schließlich wurde der ganze Wagen, ehe ein Schutzmann auf der Bildfläche erschien, zertrümmert. Als die Polizei hinkam, zerstreuten sich die Lynchrichter schnell. Die Überfahrte wurde in dasselbe Krankenhaus gebracht wie der Mechaniker, verstarb aber schon einige Stunden nach der Einlieferung.

Schuld und Sühne.

(Fortsetzung).

Der Schlossherr sah finierend auf Georg. Seine Züge schienen milder zu werden, als er in das granddurchsichtige Antlitz desselben schaute.

„Du weinst?“ sprach er im Tone des Mitleides.

„Ja! Und ich schäme mich dessen nicht. Herr, drückte Euerer Seele eine Schuld wie die meine, und wüßtet Ihr dabei ein so edles frommes Weib im Elende, wie meine Vertraute — Ihr weinet auch!“

„Hättest Du an Gott und an Dein Weib gedacht, ehe Du zum Mörder würdest!“

Georgs Augen glühten.

„Euer Wort ist wahr! Und doch, in Eueren Adern fließt nicht des Bildschützen Blut, und darum verzieht Ihr auch die Leidenschaft nicht, unter deren eiserner Macht ein solcher Unglücklicher schmachtet. Ja,“ fuhr er fort, die Augen rollend und die geballten Fäuste vor sich hinstreckend, „ja, wenn den Wilderer sein Dämon packt, dann will er Blut sehen und Tod, und dann ist es einerlei, ob ein Mensch oder ein Schmalhüter zu seinen Füßen stirbt. Wie ein Löwe habe ich gemungen, bis es mir gelang, den nervigen Alten, der verzweifelt um sein Leben kämpfte, in den Abgrund zu schleudern. Und als er in die endlose Tiefe hinabsiel, auf Felsenwör-

sprängen anschlagend und abprallend, da kniete ich an des Abgrundes Rand und sah atemlos nach dem Stürzenden, und erst als er tot in der Schlucht lag, schwand der Blutkreislauf meiner Sinne, und einem zweiten Rain gleich rannte ich pfadlos fort den Berg hinab, nur einen Wunsch in meinem Innern tragend, es möchte mein fliehender Fuß fehltreten und auch mich in der Tiefe für immer begraben. Es hat nicht sollen sein! Die Buße wäre wohl schrecklich aber zu kurz gewesen. Gott will — und er hat in seiner Erbarmung daran gut getan — daß ich so schwere Schuld mit härterer Buße sühne. Herr, hab Dank, daß Ihr mich angehört habt. Nun schießt mich in den Kerker. Dort will ich bleiben bis Ihr mich an den Galgen hängen laßt.“

Georg hatte die letzten Worte nur mehr flüsternd gesprochen. Sein Mut war zu Ende.

„Mein Weib — mein armes Weib — und meine Kinder!“ — Seit vier Tagen war er unten im Verließe, und von dem herrlichen Morgenlichte, das über Berg und Thal lag, drang kaum ein dünner barmherziger Strahl in die dumpfe, moderige Nacht der engen feuchten Quadermauern.

Und draußen war's so prächtig, so wunderbar, so sonnen- glutig, so schön auf Berg und Thal.

Dort vor dem Schloßberge zwischen lang gedehnten Ökonomiegebäuden steht eine Kapelle. Sie ist dem heiligen Sebastian geweiht. Wehmütig schaut er vom Altare herab auf drei Betende, die langsam die Perlen ihrer Rosenkränze durch die Finger gleiten lassen. Die Frau und das Mädchen weinen dabei; der junge Mann aber brüht bitter und finstler vor sich hin.

„Mutter, gehen wir!“ mahnt er ungeduldig.

Sie traten aus der Kapelle.

„Gott sei mit Dir, Hans,“ sprach die Mutter; er lenke Deinen Sinn und mäßige Dein Wort. Weiß Gott, tausendmal lieber wäre ich vor den Schloßherrn getreten, als daß ich Dich mit Deinem jähen aufbrauenden Sinne vor dem Gestrangen weiß, von dem man sagt, er ertrage kein Wort des Widerspruches.“

Hans zuckte die Achseln und lächelte bitter wie einer, dem Furcht und Hoffnung gleichgültig geworden sind; dann stieg er den Weg nach dem Schlosse hinauf. Oben angekommen setzte er sich auf einen aus dem Gestein hervorragenden Stein und stützte sein Haupt sinnend auf die Rechte. Ein vorbeigehender Knecht sah ihn verwundert an und fragte ihn, was er wolle.

Hans blickte langsam auf, doch er antwortete nicht. Seine Augen schauten bald forschend nach den hohen Fenstern des Schlosses, bald nach den engen schwarzen Böschern, die, mit starken Eisenstäben verzittert, hart über dem Erdboden in den dicken Schloßmauern angebracht waren.

„Da liegt wohl kostbarer Wein drunten?“ fragte er mit scheinbarer Gleichgültigkeit.

„Als ob dich das etwas angeinge!“ gab der Knecht grob zurück. „Ubrigens rate ich Dir, Dich auf die Socken zu machen, sonst kannst Du dort Quartier bekommen!“

„Ist dort wohl gar ein Gefängnis?“

„Ja wohl,“ versetzte der andere höhnnend, „und Du Tölpel hättest auch noch Raum dort!“

„Habt Ihr Gäste da drunten?“

„Ei freilich! Und ganz ehrenwerte noch dazu: ein paar Diebe, einen Jarberer und seit wenigen Tagen auch einen Wildddieb, dem ein Meid auf der Seele liegt.“

Hans schlug die Hände zusammen.

„Den letzteren habt Ihr wohl besonders streng verwahrt?“

„Da, Gelbschnabel, schau' Dir das Loch um die Eisenstäbe an; diese heißt keiner durch, darfst es glauben. Sieh, da drunten liegt der Mörder!“

Hans zitterte am ganzen Körper, als er vor dem Gefängnisse seines Vaters stand. Ein brennender Schmerz markierte seine Seele — und doch, nun hatte er den ersten Zweck seiner Wanderung erreicht, er wußte des Vaters Aufenthalt.

„Verzeiht,“ sprach er leise, als fürchtete er, seiner Stimme Laut möchte zum Vater in die Tiefe dringen, „verzeiht, wenn ich von hier weggehe — mir wird so weh und übel. —“

„Hahaha,“ lachte der Knecht und ging davon, noch einmal über die Achsel einen verächtlichen Blick nach rückwärts werfend.

Hans drückte die Rechte an die Stirne. Ihm war das Herz zum Brechen schwer.

Der Schloßherr trat aus dem hohen spitzen Tore in den Hof.

Hans sah ihn, streckte sich, legte sein Gesicht in eine sorglose Miene und ging, seinen Hut ziehend, auf den Gestrangen zu.

„Herr, Ihr bedürft eines Försters.“

„Nein! Und wenn — suchte ich ihn mir nicht unterm Torbogen.“

„Den einen fand man auf der Kämpenwand erfallen, und sein Nachfolger liegt zu Hause sterbend.“

„Und da meinst Du, ich müßte just Dich dazu ausersehen?“

„Gewiß nicht. Ihr kennt nicht meine Kunst. Darum achtet Ihr mich gering.“

Ein Geier kreiste hoch oben in der Luft.

Hans riß seine Flinte von der Schulter, zielte und tot stürzte der Raubvogel vor seinen Füßen zur Erde nieder.

Der Schloßherr lächelte wohlgefällig. Wahrlich ein Meisterstück!“ lobte er. „Du magst, wenn der Förster gestorben ist wieder bei mir nachfragen.“

„Nehmt mich gleich in Euere Dienste, Herr, sei es auch nur als Jäger und ohne Lohn. Ich habe es mir nun einmal so in den Kopf gesetzt, just in Euerm Dienste zu sein. Sagt nicht nein, ich bitte Euch darum!“

Der Gestränge lachte. „Meinetwegen magst Du immerhin bleiben. Wenn Du so kühn und mutig bist, als Dein Auge scharf und Deine Hand sicher, dann können wir noch gute Freunde werden.“

Über Hansens Antlitz floß tiefe Röte. Schon wollte er dem Schloßherrn mit offenem Worte sagen, daß er der Sohn desjenigen sei, der als Mörder tief unten im Verließe liege; allein jener hatte ihm bereits den Rücken gewendet und war in den Torbogen zurückgetreten. —

— Unterdessen waren die beiden Frauen um den Schloßberg herum und dann eine kleine grüne Anhöhe himangegangen, wo unter dem Schattten einer wettergrauen Felsenwand ein Häuschen stand, an dem die Reinlichkeit die Spuren der Armut milderte. Vor demselben stand eine Frau in Silberhaaren, dem gurrenden Taubenvolke und den gierigen Hühnern aus einer hölzernen Schüssel Futter streuend. Wehmütig lächelnd sieht sie den Tieren zu, und als der Hahn zornig unter die nicht zu Gast gebetenen Spazier fährt, ruft sie mahnend: „Schämst Du Dich nicht, Du neidiger Geselle?“ Dabei lächelt sie ein wenig, und es ist, als leuchtete ein schwacher Strahl längt begrabener Glückseligkeit aus den einsigen so schönen Zügen, die auch ein herber Schmerz nicht zu zerstören, wohl aber eine edle Seele zu vergeistigen vermocht hatte.

Nun sieht sie die beiden Wanderinnen den schmalen Wiesenpfad heraufkommen. Fragend forschet ihr Auge in den fremden Zügen; ihr Weg muß sie zur Hütte führen; denn dort endet er; was wollen sie aber hier?

Und nun stehen sie sich gegenüber.

„Gönnt mir, hier auf der Bank zu verschmaufen,“ bittet die ältere der beiden. „An mir ist alles lange vor der Zeit alt geworden; Grete, setze Dich neben mich!“

„Ihr zittert!“ spricht die Försterin mit Teilnahme. „Nann ich Euch mit einer Eifrührung dienen?“

„Ich danke, nein!“ Dabei drückte sie die Rechte aufs Herz.

Eine Weile sieht sie ernst vor sich nieder, als sänne sie Ernstes und Bitteres; dann erhebt sie sich und tritt auf die Försterin zu.

„Laßt Euch ins Auge schauen und tief hinein ins Herz, denn es bedarf vielen Mutes von mir, mit Euch zu reden, und vieler Erbarmung von Euch, mich in Geduld anzuhören. Längst wäre es meine Pflicht gewesen, zu Euch zu kommen, längst hungerte meine gemartete Seele, vor Euch ihren Schmerz ausklagen zu lassen, meine Hand in die Euerer zu legen — aber ich konnte den Mut zu all dem nicht in mir finden. Beten, ja beten konnte ich für Euch, und kein Tag ging zur Kiste, an dem ich nicht betend Eueren Namen genannt hätte; jetzt — endlich — stehe ich vor Euch — bittend — flehend — verzeiht!“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Lehrer,

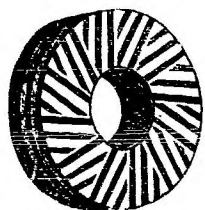
lebigen Standes, sucht Stelle auf einem Chutor oder in einer katholischen Familie. Offerte sind an folgende Adresse zu richten: гop. Александровскъ, Екатеринославской губ., въ внѣшній магазинъ Е. Лавуъ, учителю Николаю Гасту.

**Niederlage aller
Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel
Alexander Andrejewitsch Borell**

in Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstraße im eigenen Hause, Carpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.

Telephon № 243.

Empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen



Französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Steingruben

DUPETY, ORSEL & Cie

in La Ferté sous Jouarre in Frankreich.

Vollständige Niederlage und Verkauf von Walzenmühlen der besten und neuesten Systeme zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen „Обойри“, Griesmähmaschinen, Bürstenmaschinen, Stauber „Горизонталь“, Rundsichter „Самоходъ“, Radenauslefer „Кукольница“, Hirschsälmaschinen „Просушн“. Komplete Einrichtungen für Ölmühlen, hydraulische Pressen für Sand- und Riemenbetrieb. Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet. Auch führe ich aus erster Hand, direkt aus dem Auslande von den Fabriken, Leder-, Kamelhaar- und sonstige Riemen, Billen zum Behauen der Steine und echte Schweizer Seidenschinder zu folgenden Preisen: Preis pro Arschin in Kopfen.

№№	0.	2 H.	— K.	№№	00.	1 H.	80 K.
	00.	2	—		000.	1	80
	000.	2	—		000.	1	80
	1.	2	10		1.	1	90
	2.	2	20		2.	2	—
	3.	2	30		3.	2	10
	4.	2	40		4.	2	20
	5.	2	50		5.	2	30
23 Werksch.	6.	2	60	19 1/2 Werksch.	6.	2	40
	7.	2	70		7.	2	50
	8.	2	80		8.	2	60
	9.	2	90		9.	2	70
	10.	3	—		10.	2	80
	11.	3	10		11.	2	90
	12.	3	20		12.	3	—

Übersende per Post Lieferungen über 20 Rubl. auf meine Rechnung Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rubl. auf Kosten der Käufer. Adresse: Saratow, uolъ большой Сергѣевокой и Соляной, овой домъ Александру Андреевичу Борелю.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Viehhändlers Borell handelt.

Handlung

mit Kontoirbüchern u. Schreibutensilien

von

J. P. Kostjakow und G. P. Solowjew.

Nikolskaja Straße, unter dem Tataren-Gasthause.



Beste Solingener Stahlwaren,

Kaffermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Säeren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

A. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Lillo.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

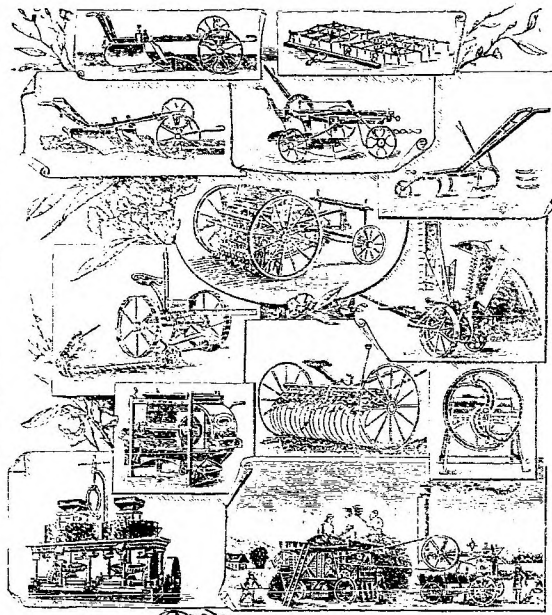
Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisurante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

**Gesellschaft
M. Helfferich-Sadet
in Charkow.**

Fabrik u. Hauptniederlage landwirtschaftlicher Maschinen u. Ackerbaugeräte. Filialen: in Nowosibirsk, Armutur, Georgiewsk u. Uij-Labinskaja im Kaukasus, Poltawa, Kremenitschug und Saratow.



Телеграфный адресъ для Харькова и Отдѣленій:

Гельферицъ.

Kataloge und Preislisten werden unentgeltlich abgesandt.

Erstklassiges Hotel und Restauration „Rosija“

— Saratow, Deutsche Straße. —

Neu remontriert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fabrikstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Ächtungsvoel G. K. Wohlgenut.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernd verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigstraße 56 (Deutschland).

Gute Beköstigung.



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessioniertes Confor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schmelldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Lubawa) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлебергъ, Спиро и Ко.
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Die Gesellschaft K. Krabashi und Co.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rosija“, empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine. Wein für den kirchlichen Bedarf. — Havana-Bigarren. Provenceroil.



Das Moskauer Kleider-Magazin von L. D. Stjtschinski

empfehlte in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinderfächer, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-Paletots, Kotonen und Pelzfächer. Für Bestellungen ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Feste Preise! —

Дозволено цена, пром. Саратовъ 15 Августа 1904.

A. D. Tobias
Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 157.
Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontorbücher u. Bagetrahmen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen für Zimmer. Niederlag: von Belocipeden.

Papier-Säcke

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.
Eigene Fabrikat.

K. Lapin

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str., Haus Bonomarewa.

Gawril Ewlampjewitsch Lapuschkin

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schumisin einen Engros- und Detailhandel mit perfekten und anderen Batalejwaren sowie auch Tabak.

Man verlange überall nur
„Odobrin“ von Michael Lebedew
mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl.
verfende ich für 1 R. 20 K.
St. Petersburg, Gorošowaia, 52.

Dieses Mittel entfernt gänzlich in
einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit
der Wurzel.

Zur gefälligen Beachtung!

Schmidt's Patent-Rugellager-Buttermaschinen und Waschmaschinen
sind allen voran.

Sollten in keinem Haushalte fehlen.
Preislisten auf Anfrage kostenlos. Wiederverkäufer gesucht.

Vertreter **Hrich Lenzmann**, Halbstadt.
Adresse: Генрихъ Ленцманъ, Гальбштадтъ, Таврич. губ.

V a k a n t

ist die Lehrer- Schreiber- und Küsterstelle in Neu-Baden.
Adresse: ст. Яновка, Херс. губ., Тираспольскаго уѣзда.

**Praktisch-mustergültige Färb- und Fleckenreinigungsanstalt
der Firma „Wolkow.“**

Saratow, Gymnasticheskaja Str., Haus Spirin Nr. 29.
Dasselbst werden allemögliche Stoffe zum Färben in allen Farben übernommen. Herren- und Damenstoffe werden unaufgeweicht gefärbt. Speziell chemische und Dampfreinigung aller Kostüme.

Gerausgeber G. Schellhorn.

Царовая Типо-литография Г. Х. Шальгорск и Ко.